

Zum Weiterlesen

Im „Gastmahl“ des griechischen Philosophen Platon (427–347 v. Chr.) versammeln sich Freunde, und jeder hält eine Rede auf die Liebe. Der Komödiendichter Aristophanes gibt ein Gleichnis zum Besten:

In alten Zeiten gab es nämlich drei Geschlechter der Menschen, nicht wie jetzt, zwei, das männliche und das weibliche, sondern es gab ein drittes, das an beiden Anteil hatte; von ihm ist jetzt nur noch die Bezeichnung übrig, es selbst aber ist verschwunden. Denn es gab damals noch das männlich-weibliche Geschlecht, das dem Aussehen und der Bezeichnung nach aus den beiden anderen Geschlechtern [...] gemeinsam bestand. Jetzt aber existiert es nicht mehr, außer als Schimpfname. Weiterhin war jeder Mensch von ganz kugelförmiger Gestalt, wobei der Rücken und die Seiten einen Kreis bildeten, und jeder hatte vier Arme und genauso viele Beine sowie zwei Gesichter auf einem kreisrunden Hals, die einander in jeder Hinsicht ähnlich waren, und einen einzigen Kopf für die beiden in entgegengesetzte Richtungen blickenden Gesichter, weiterhin vier Ohren und zwei Geschlechtsteile und auch alles andere so, wie man es sich danach wohl vorstellen kann. Er ging aber auch wie jetzt aufrecht, wohin immer er wollte, und sooft er sich anschickte, schnell zu laufen, eilte er wie die Leute, die Rad schlagen [...] schnell im Kreis dahin, wobei er sich auf seine damals acht Gliedmaßen stützte. [...] Sie besaßen nun gewaltige Stärke und Kraft, hatten ein ausgeprägtes Selbstbewusstsein und legten sich mit den Göttern an [...], [so]dass sie nämlich versuchten, einen Zugang zum Himmel zu schaffen, um die Götter anzugreifen.

Zeus und die anderen Götter beratschlagten nun, was sie mit ihnen anstellen sollten, und waren ratlos. Denn es kam weder in Frage, sie zu töten [...] – so wären ja für die Götter auch die Ehrungen und Opfer von Seiten der Menschen verschwunden – noch ihr frevelhaftes Handeln zu dulden. Nach anstrengenden Überlegungen kam Zeus schließlich auf eine Idee und sagte: „Ich glaube, einen Ausweg zu haben, wie einerseits die Menschen weiter existieren können, andererseits aber von ihrem Übermut ablassen würden, nämlich dadurch, dass sie geschwächt werden. Ich werde sie nämlich

jetzt, jeden Einzelnen, in zwei Teile zerschneiden, und sie werden dadurch schwächer werden, aber auch nützlicher für uns, weil sie an Zahl zunehmen. Und sie werden aufrecht auf zwei Beinen gehen. Wenn sie sich aber weiterhin als aufsässig erweisen sollten und nicht bereit sind, Ruhe zu geben, dann werde ich sie noch einmal zerschneiden, sodass sie sich auf einem Bein hüpfend fortbewegen müssen.“ Sprach es und schnitt die Menschen auseinander [...]. Er befahl dem Apollon, einem jeden, den er zerschnitten hatte, das Gesicht und die Hälfte des Halses zur Schnittfläche zu drehen, damit der Mensch ständig seine eigene Teilung vor Augen habe und dadurch anständiger sei; das Übrige befahl er zu heilen. [...] Nachdem nun ihre ursprüngliche Form auseinandergeschnitten war, sehnte sich eine jede Hälfte nach der ihr zugehörigen anderen und versuchte, mit ihr zusammenzukommen. Und indem sie sich mit den Armen umfassten und einander umschlangen, voller Begierde zusammenzuwachsen, starben sie infolge von Hunger und ihrer sonstigen Untätigkeit, weil sie nicht bereit waren, irgendetwas getrennt voneinander zu tun, und sooft eine der Hälften starb, die andere aber übrig blieb, suchte die übrig gebliebene wieder eine andere Hälfte und umschlang sie, ob sie nun der ehemals ganzen Frau begegnete – was wir jetzt Frau nennen – oder der eines Mannes, und so gingen sie zugrunde. Da aber ergriff Zeus Mitleid, und er schuf den Menschen einen neuen Ausweg, indem er ihre Geschlechtsteile an die Vorderseite setzte [...] und schuf dadurch die Zeugung durch das Männliche im Weiblichen, damit einerseits, wenn ein Mann auf eine Frau traf, sie in ihrer Vereinigung einen Nachkommen zeugten, andererseits, wenn ein Mann einem Mann begegnete, sie wenigstens in ihrer Vereinigung Befriedigung fänden, danach eine Pause machten, sich der Arbeit zuwendeten und sich um den sonstigen Lebensunterhalt kümmerten. Seit so langer Zeit also ist den Menschen das Liebesverlangen zueinander eingepflanzt, führt die ursprüngliche Natur zusammen und versucht, eins aus zweien zu machen und die menschliche Natur zu heilen.

Platon: Das Gastmahl. Übers. und hrsg. von Thomas Paulsen. Stuttgart: Reclam 2008, S. 29–32